#articleTitle

**Ostraka und Inschriften auf Tonscherben aus dem s.g. Serapeion**

#author

Sänger, Patrick

**#articleHeader**

**Der archäologische Kontext**

Im Rahmen der vom Österreichischen Archäologischen Institut im Jahr 2014 geführten Grabungstätigkeiten kamen aus zwei Sondagen am Fuß der Freitreppe des s.g. Serapis-Tempels etwa 20 beschriebene Tonscherben zutage, die ursprünglich als Aufschüttungsmaterial beim Einebnen des natürlichen Bodens verwendet wurden. Dank der Prospektionen, die an der Wende zum 21. Jahrhundert auf den Nordabhängen des Bülbül Dağ durchgeführt wurden, lässt es sich feststellen, dass die Eröffnung der Bauarbeiten im Bereich westlich der unteren Agora wahrscheinlich schon am Ende der Regierungszeit Domitians stattfand (Scherrer 2005, 120). Die Errichtung des monumentalen Tempels und der Hallen im Vorplatz, der wesentlichen Bestandteile des heiligen Areals, ist nach der bis heute herrschenden Meinung in die trajanische bzw. hadrianische Zeit zu datieren (Wilberg 1914; Strocka 1988, 303-305; Scherrer 2005, 129-130; dagegen Schulz-Brize 2016, 743 u. Schulz-Brize 2020, 41 [2. Hälfte 2. Jh. n.Chr.]). Der Bau der Freitreppe kam bald nach der Fertigstellung des Tempels und sah das Anlegen der Stufen an ein eigenes Fundament sowie die Anwendung einer eigenen Art von Baumaterial vor (Schulz-Brize 2016, 750). Obwohl die Gottheit/en, welcher/n das Heiligtum gewidmet war, noch nicht mit Sicherheit identifiziert worden ist/sind, stellen die epigraphisch-archäologischen von J. Keil gesammelten Zeugnisse für die Zuweisung des Tempels zu Serapis bzw. zu den ägyptischen Göttern die einzigen, allerdings umstrittenen Anhaltspunkte dar (Keil 1947; dagegen s. insbes. Wild 1981). Im 5. Jh. (wenn nicht schon am Ende des 4. Jh.s) wurde der Tempel in eine Kirche umfunktioniert und nahm selbst die Gräber der christlichen Gläubigen auf (Bauer 2015; Steskal – Rembart – Pülz – Binder 2015).

#articleHeader

**Die Tonscherben und ihre Texte**

Die Fundstücke aus dem Serapeion lassen sich im Großteil als Ostraka bezeichnen, da die Tonscherben bloß als Schrifträger herangezogen wurden. Wie bei den anderen Gruppen von Ostraka aus Ephesos, wurden diese Texte mit keiner Tinte ausgeführt, sondern direkt in die keramische Oberfläche eingeritzt. Außer einem fraglichen Einzelfall (Nr. **6.**) wurden alle Texte eindeutig auf Griechisch aufgesetzt. Ein geringer Teil der Tonscherben erhält anscheinend Besitzmarken bzw. kurze Angaben zu den Produkten, die das entsprechende Gefäß transportiert hatte (**5.**, **6.** [?], **20.** [?]), was ihre Identifizierung als Ostraka in Frage stellt.

Sofern der Erhaltungszustand davon herleiten lässt, spricht der Textinhalt der beschriebenen Fragmente für eine wirtschaftliche Funktion. Geldsummen und Zahlenwerte kommen bei mehreren Zeugnissen (**3.**, **5.**, **11.,** **15.** [?], **17.** [?]**, 18.**) zum Ausdruck. Ein Ostrakon enthält wahrscheinlich einen Verweis auf Säcke (**16.**), die in Ägypten für den Transport des Getreides häufig benutzt wurden (Mayerson 1998). Die ökonomische Natur der Dokumente ist mit dem weiteren archäologischen Kontext in Verbindung zu bringen. Das Areal des s.g. Serapeion breitet sich in der unmittelbaren Nähe der unteren Agora, wo in römischer und spätrömischer Zeit die Handelsgeschäfte blühten, aus. Darüber hinaus könnten die Hallen, die den Platz vor dem s.g. Serapis-Tempel umschlossen, eine gewerbliche Nutzung gehabt haben (zur Annahme, dass die großräumige Fläche vor dem Tempel als Sklavenmarkt fungierte, s. Coarelli 1982, 137-138; dagegen, s. Trümper 2009, 73-74).

Der archäologische Kontext vermag außerdem, die in zwei Texten überlieferten Verweise auf die lokale kirchliche Organisationsstruktur zu erhellen. Zwei Ostraka enthalten jeweils die Erwähnungen von einem σύστημα, d. h. vielleicht einer religiösen bzw. mönchischen Gemeinschaft (**16.**), sowie von einer Dekanie bzw. einem Dekan (**17.**). Ein Hinweis auf ein Mitglied der lokalen Kirchenhierarchie ist außerdem im Ehrenepitheton εὐλαβέστατος (**8.**) zu erkennen. Solche Texte – sowie auch die Ostraka mit christlichen Symbolen – lassen sich am besten in der spätantiken Phase des Komplexes einfügen, als der Tempel in eine Kirche umfunktioniert wurde.

Gering sind die Spuren der Onomastik im Gebrauch. Höchstwahrscheinlich ist die Erwähnung eines Menschen namens [Ἰωά]ννης und eines namens [- - -]ώσιος (beide bei **1.**), sowie die der zwei ephesischen Märtyrer [Θε]ώτιμος und Ἑρμ[ιόνη] (beide bei **21.**). Zu erwähnen sind auch die möglichen, lückenhaften Anthroponyme [- - -]δ̣ρου (**18.**) und Εὐτυχι[- - -] (**20.**).

Unter dem paläographischen Gesichtspunkt gehen die Schriftzüge der Tonscherben erst auf die christliche Phase des Komplexes zurück, wie auch durch die christlichen Symbole bei den Zeugnissen **18.** und **21.** bestätigt. Im Allgemeinen handelt es sich um informelle, fast vollständig unverbundene Schriften, deren Ausführung von der materiellen Natur des Schriftträgers stark geprägt ist. Mit der Ausnahme vom Zeugnis **4.** geben alle Fundstücke aufrechte Schriften wieder. Die Zeugnisse **1.**, **10.**, **16.** und **18.**, die ähnliche Buchstabenformen und Linienführungen sowie auch eine einheitliche Textverteilung vorweisen, greifen anscheinend auf eine selbe Schreibtradition zurück, die in ein grundsätzlich eckiges Schriftsystem (s. beispielsweise *alpha*, *my*, *ny*, *hypsilon*) dennoch wohl abgerundete Formen (*epsilon*, *omicron*, *sigma*, *omega*) mit einbezieht. Rundere Schriftzüge sind in den Zeugnissen **8.** und **17.** aufzufinden. Zur selben Hand könnten die Zeugnisse **5.** und **19.** gehören, wie die Übereinstimmung der singulären Linienführung von *kappa* darauf hinweist. Bei manchen Fragmenten erhalten sich unterschiedliche Formen desselben Buchstabens, wie im Fall vom Zeugnis **18.**, wo zwei verschiedene Typologien von *hypsilon* (Z. 2, 3) vorkommen, und **21.**, wo sogar drei Varianten von *my* (Z. 3, 4, 5) nebeneinander bestehen. Ligaturen und Symbole, die aus der Kursive entstammen, bieten maßgebliche Anhaltspunkte für die Chronologie einzelner Stücke (**3.**, **8.**, **11.**, **17.**). Die verschiedenen Hände, die die Texte eingemeißelt haben, befolgen vorwiegend die Grundlinien aus gemeinsamen Schriftbräuchen, die sich ins 5. und – spätestens – in die erste Hälfte des 6. Jh.s datieren lassen. Diesbezüglich lohnt es sich nebenbei den Synchronismus zwischen der paläographischen Datierung der hier behandelten Tonscherben und der Chronologie der für die Verfüllung des Kanals in der Cella herangezogenen Materialien zu betonen, was auf die vermutliche Zugehörigkeit beider Eingriffe zu derselben Bauphase hinweist (Steskal – Rembart – Pülz – Binder 2015, 263 u. 271).

Die gemeinsamen Charakteristika (Fundstelle, Chronologie, Inhalt), die viele Stücke miteinander in Verbindung setzen, legen die Vermutung nahe, dass die Ostraka – zur Gänze oder zum Teil – ursprünglich aus einem Archivvon überwiegend ökonomischer Natur entstammten. Solche Annahme geht von der Voraussetzung aus, dass die eingeritzten Tonscherben nach der Erschöpfung ihrer dokumentarischen Funktion *absichtlich* und *gleichzeitig* für Abfallgegenstände gehalten wurden. Ihre Sekundärverwendung in den Aufschüttungsschichten am Fuß der Freitreppe kann unter das umfassende Bau- und Bausanierungsprogramm fallen, das erst vom 6. Jh. an nicht nur den Kirchenkomplex am s.g. Serapeion, sondern auch zahlreiche christliche Gebäude von Ephesos betraf (Pülz – Ladstätter 2007, 413-417; Külzer 2013, 12; Ladstätter 2018). Wird die bevorstehende Publikation der jüngsten Erforschungen im Serapeions Areal die Heranziehung der Tonscherben als Verfüllungsmaterialien für die Einebnung des Bodenniveaus untermauern, sollte man – wie mehrere Parallelfälle bezeugen – die Mitglieder der lokalen Kirchengemeinde als Stifter solcher Sanierungsmaßnahmen betrachten (Foss 1979, 28-29; Liverani 2003; Haensch 2006 u. 2017). Im Übrigen setzt sich das Verhältnis der beschriebenen Fragmente mit einem kirchlichen Hintergrund einigermaßen durch, nicht nur im Hinblick auf die Freilegung der Befunde am Fuß der zur Kirche hinaufführenden Freitreppe, aber auch angesichts der Erwähnung von Mitgliedern der kirchlichen Hierarchie in den Texten selbst. Der eindeutig geschäftliche Inhalt mehrerer Zeugnisse lässt sich zum einen mit der zunehmenden Relevanz von Ephesos als christlichem Pilgerziel und mit den damit verbundenen Wirtschaftstätigkeiten (Külzer 2010; Pülz 2010; Kislinger 2018), zum anderen mit der anerkannten Rolle der Kirche und der Klöster in anderen ökonomischen Bereichen des spätantiken und frühbyzantinischen Wirtschaftslebens in Zusammenhang bringen (vgl. *e.g.* Jones 1960; Wipszycka 2009 u. 2011; Giorda 2011). Man könnte letzten Endes vor einem mit dem kirchlichen Kreis zu verbindendem Dossier stehen, das die Spuren der möglicherweise im Temenos des s.g. Serapeion geführten Transaktionen erhält.

#articleHeader

**Katalog**

#editionDDB

|  |
| --- |
| **1. (Inv. ESP 2014 2001-2001 - K1; Schichtdatierung: 6. – 7. Jh.)** |
| H: 4,0 cm; B: 4,6 cm; D: 0,5 cm |
| BH: 0,6-0,9 cm; ZA: 0,2-0,3 cm |

#text

1. lost.?lin

1. [.?]ωσίου̣

2. [.?]ννου

3. [.?]σταν

4. [.?].1[.?]

4. lost.?lin

**Bemerkungen**

1 Der letzte erhaltene Buchstabe ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein *hypsilon*.

4 Die vierte Textzeile lässt sich dank der Vertikalhaste unterhalb von *tau* entziehen.

#commentary

**Kommentar**

Hervorzuheben sind die besonderen Umrisse vom minuskelförmigen *alpha* und vom v-förmigen *hypsilon*. Die Schlaufe der zwei *omikron* – kleineren im Vergleich zu den anderen Buchstaben – ist oben leicht vergrößert und, in einem Fall (Z. 1), oben geöffnet. *iota* ist nach oben und nach unten verlängert.

**Z. 1**: Teil eines Anthroponyms lässt sich hier erkennen. Ein Προρώσιος ist durch I.Ephesos 4354 bekannt, aber auch eine verschriebene Namensform Θεοδώσιος [statt Θεοδόσιος] ist einfach vorstellbar. Als Alternative könnte man hier auch ein Kompositum aus ὅσιος – wie etwa περιώσιος (s. I.Ephesos 2043, Z. 5, 4.-5. Jh. gemäß Foss 1979, 61) – annehmen.

**Z. 2**: Die Ergänzung [Ίωά]ννου (mehrere Zeugnisse in den Papyri und in der Anthroponymie von Ephesos) ist höchstwahrscheinlich.

#editionDDB

|  |
| --- |
| **2. (Inv. ESP 2014 2001-2001 - K2; Schichtdatierung: 6. – 7. Jh.)** |
| H: 3,9 cm; B: 4,3 cm; D: 0,4 cm |
| BH: 0,7 cm; ZA: 0,2-0,3 cm |

#text

1. lost.?lin

1. [.?]χι̣τοι̣[.?]

2. [.?] ̣ατησα[.?]

3. [.?]ρινησ[.?]

4. [.?] ̣ ̣ ̣[.?]

4. lost.?lin

**Bemerkungen**

1 Die Lesbarkeit der Buchstaben wird von oberflächlichen Beschädigungen erschwert. Besonders schwierig ist die Feststellung des letzten erhaltenen Buchstabens (eher *tau*, als *iota*).

2 Am Anfang der Zeile erhält sich der Unterteil einer Querhaste.

3 Trotz der Beschädigungen ist der Umriss von *rho* noch erkennbar.

4 Wenige Spuren der oberen Buchstabenteile sind erhalten. Zwei Oberkante unterhalb von *ny* können zu *my* gehören.

#commentary

**Kommentar**

Einflüsse der kursiven Schrift tauchen bei der Form von *alpha* wieder auf, das eine runde, nach oben geöffnete Schlaufe aufweist. *omikron* ist klein und leicht hochgestellt. *sigma* wurde mit keiner ausgeprägten Krümmung umgerissen.

#editionDDB

|  |
| --- |
| **3. (Inv. ESP 2014 2001-2001 - K3; Schichtdatierung: 6. – 7. Jh.)** |
| H: 5,2 cm; B: 5,3 cm; D: 0,5 cm |
| BH: 1-1,2 cm; ZA: ca. 0,4 (Z. 1-2)-0,6 cm (Z. 2-3) |

#text

1. lost.?lin

2. [.?].1 (μ(υ)ρ(ια )) [.?]

3. [.?]ί̣ου

4. [.?](|.1ερ|)

4. lost.?lin

**Bemerkungen**

2 Die Vertikalhaste auf der linken Seite könnte als *iota* oder als den rechten Teil eines unterschiedlichen Buchstabens gedeutet werden. *hypsilon* besitzt die gleiche Form wie bei Nr. **18.** (Z. 2) und **21.** (Z. 5).

3 Die Vertikalhaste auf der linken Seite gehört dem rechten Teil eines verlorengegangenen Buchstabens, einen Querstrich dessen man gerade auf der Höhe von der Bruchstelle mit Mühe wahrnimmt (*alpha*?). Der Querstrich am Fuß von *epsilon-rho* weist aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine Abkürzung hin. BESCHREIBUNG

#commentary

**Kommentar**

**Z. 1**: Das Zeichen ∫ weist wohl auf eine Bruchzahl hin (vgl. Nr. **5.**), eher als auf die Abkürzung der Konjunktion καί, die allerdings noch in byzantinischer Epoche weit im Gebrauch war (Gardthausen 1913, 338; Avi-Yonah 1940 [1974], 37; Kenyon 1899 [1940], 129; vgl. Agati 1984; Degni 1996, 34-38). Die Verbindung *my-rho* lehnt sich an eine nicht besonders gängige Typologie von Abkürzungszeichen an. Die zwei ineinander geschriebenen Buchstaben können sowohl auf eine Wertangabe in Myriaden (vgl. P.Bingen 137, Z. 2-3, 4-5 Jh.; Stud.Pal. VIII, 1000, Z. 4, 5. Jh.) als auch auf die abgekürzten Worte aus dem Stamm \*μαρτυρ- (μαρτυρεῖν, „bezeugen“; μάρτυς, „Zeuge“; usw.; vgl. P.Dura 26v, 227 n.Chr.; P.Amst. I 81, Z. 1, 5. Jh., mit Van Minnen 1995, 19-20 = BLXIII 2017, 7) anspielen. In Hinblick auf den archäologischen Kontext, in dem das Ostrakon ans Licht gebracht wurde, erweisen sich beide Interpretationen der Verbindung als möglich, obwohl die parallele Bezeugung einer Wertangabe in Myriaden bei einem weiteren Ostrakon aus dem Serapeion (Nr. **11.**) der ersten oben vorgeschlagenen Deutung einen leichten Vorzug gewährt (zu den Denarmyriaden in den spätantiken Papyruszeugnissen aus Ägypten, s. Bagnall 1985, 12).

#editionDDB

|  |
| --- |
| **4. (Inv. ESP 2014 1007-1000 - K6; Schichtdatierung: 5./6. – 7 Jh.)** |
| H: 4,9 cm; B: 3,7 cm; D: 0,4 cm |
| BH: 0,8-1,1 cm; ZA: 0,3-0,4 cm |

#text

1. lost.?lin

1. [.?]νιω̣[.?]

2. [.?]υπερ̣[.?]

3. [.?]α̣ριων[.?]

4. [.?] και .1[.?]

4. lost.?lin

**Bemerkungen**

1 Auf der rechten Seite taucht eine oben geöffnete Schlaufe auf: Es geht möglicherweise um ein *omega* (vgl. auch den Umriss von *omega* in Z. 3).

2 Auf der rechten Seite ist noch eine Vertikalhaste teilweise erkennbar: Es handelt sich möglicherweise um *rho* (vgl. den Umriss von *rho* inZ. 3, sowie auch die besondere Buchstabenreihenfolge).

3 Auf der rechten Seite ist der Oberteil eines Buchstabens erhalten: Vorstellbar ist hier *chi* (eher als *hypsilon*).

#commentary

**Kommentar**

Der Text wurde von einer nach rechts geneigten Hand ausgeführt, die als eine spätantike Entwicklung des s.g. Strengen Stils erscheint. Einzelne Merkmale der Schrift, die immerhin wohlrunde Umrisse (*epsilon*, *omega*) aufweist, rufen einige literarische Parallele in geneigter spitzbogiger Majuskel ins Gedächtnis – vgl. beispielsweise PSI VIII 977r, Mitte 5. Jh.; P.Cair. inv. 43227, 2. Hälfte 5. Jh.; zur geneigten spitzbogigen Majuskel, s. insbes. Orsini 2016.

#editionDDB

|  |
| --- |
| **5. (Inv. ESP 2014 1004-1000 - K7; Schichtdatierung: 5./6. – 7. Jh.)** |
| H: 6,7 cm; B: 5,8 cm; D: 0,4 cm |
| BH: ca. 1 cm |

#text

1. [.?]<#φκδ̣=524#> <#((ἥμισυ))=1/2#>

**Bemerkungen**

Die Haste von *phi* ist an ihrem Fuß durch einen Strich durchzogen (vgl. Nr. **3.,** **12., 21.**). Der Umriss des dritten Buchstabens ist leicht gestört: Noch erkennbar ist ein Vertikalhaste, an die sich links eine Schlaufe anschließt – wohl ein ‘lateinisches’ *delta* bzw. *alpha*. Das letzte Zeichen ist als *stigma* zu deuten und weist vielleicht auf eine Bruchzahl hin. Demzufolge lässt sich die ganze Reihenfolge als eine Zahlangabe zu interpretieren, die der Nummer 524 1/2 entspricht – die gleiche Höhe auf *nomismata* kommt in P.Ness. 3, 39, Z. 7 (Mitte 5. Jh.?) zum Ausdruck.